

Veranstaltung mit **Ex-Stasi-Agent Kurt Wolff** in der Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Stalinismus am 30. September 2008

Einmal Marx und zurück

Der Lese-Abend mit Kurt Wolff - er war ein Abglanz seines schillernden und zugleich sehr schwierigen und bedrängten Lebens. Zunächst fasziniert, dann zunehmend kritischer lauschten und diskutierten die Zuhörer über den Auszug aus seinem Buch „Einmal Marx und zurück.“ Klaus Feldmann, der zu DDR-Zeiten als Nachrichtensprecher bei der Aktuellen Kamera gearbeitet hat, las die Auszüge.

Und die bahren Sprengstoff: Nach seiner Vertreibung aus dem Raum Danzig schließt sich der erst Fünfzehnjährige der FDJ an. Schockiert von dem millionenfachen Mord an den Juden und dem Schrecken des Zweiten Weltkrieges sucht er eine neue Orientierung. Er findet sie in der marxistischen Sichtweise und hofft, dass mit dem Aufbau einer kommunistischen DDR endlich eine wirkliche Alternative zu Gewalt und Diktatur geschaffen würde. Es dauert nicht lange, bis er selber in die Fronten des sich abzeichnenden Kalten Krieges gerät. Zunächst setzen ihn seine Vorgesetzten in Nordrhein-Westfalen ein, um die kurz zuvor verbotene FDJ auf die Bedingungen der Illegalität vorzubereiten. Als Schlepper in einem Bergwerk unter Tage beobachtet er die politische Atmosphäre und sieht sich in der Pflicht, alle Kräfte zu unterstützen, die sich gegen die Einbindung der Bundesrepublik in die NATO aussprechen. So organisiert er den Widerstand der Bevölkerung in der Eifel gegen Landbeschlagnahmen für die NATO. Langsam, aber sicher gerät er ins Visier des Landesamtes für Verfassungsschutz. Seine Protestdemonstrationen sind jedoch rechtlich abgedeckt durch Artikel 5 Abs. 1 des Grundgesetzes. Zudem ist die KPD noch nicht verboten. Dennoch gelingt es den Mitarbeitern des Verfassungsschutzes, die Funktionen Wolffs und seiner Mitstreiter bei einer Prozession öffentlich bekannt zu machen und vor den „Wölfen, die aus dem Osten kommen“ zu warnen. Das Ziel, die Beschlagnahme von Land zu verhindern, ist somit gescheitert. Zurück in Berlin schlägt er einen Weg ein, der direkt in die klassische Geheimdienstarbeit als West-

Agent und schließlich als Führungsoffizier führt: Nachdem er sich in einer konspirativen Wohnung in der Stalin-Allee als Mitarbeiter des MfS verpflichtet hat, folgen lange und schwierige Einsätze als Geldkurier und Wahlkampfhelfer in Berlin und West-Deutschland. Es gelingt ihm beispielsweise, einen Mitarbeiter des Flüchtlingsaufnahmelagers Marienfelde für das MfS zu gewinnen. Einige Zeit später lässt er sich sogar vom Verfassungsschutz anwerben.

Die nun folgenden Schilderungen zeigen anschaulich die Arbeitsweise des östlichen Geheimdienstes, zumal sich Wolff darum bemüht, maximale Erfolge zu erreichen: Erika B., eine junge Frau, die in der Modebranche arbeitet und nach Dienstschluss auf ihrem Wege nach Hause ab und an in ein Café einkehrt, wird kurzerhand zu einem Verhör gezwungen. Die Beschuldigung könnte absurder nicht sein: Angeblich unterlaufe sie mit einem Mann aus West-Berlin die Zoll- und Devisenvorschriften der DDR. Die junge Frau kann sich dieses Drucks nicht erwehren. Ihre Entscheidung, sich zu verpflichten und unter anderem über Mode-Messen zu berichten, wird ihr Verhängnis. Sie verfällt dem Alkohol und muss schließlich wegen Trunkenheit am Steuer für acht Monate ins Gefängnis. Ihr gelingt es nicht mehr, ihr Leben in den Griff zu bekommen. Eines Tages wird sie tot in ihrer Wohnung aufgefunden. Offizielle Todesursache: Alkoholvergiftung. Ob sie tatsächlich daran gestorben ist, Selbstmord begangen hat oder Fremdverschulden vorliegt, kann nicht mehr geklärt werden.

Die Anwerbung des Mitarbeiters des Flüchtlingslagers Marienfelde erfolgt unter falscher Flagge. Nachdem er sein Vertrauen gewonnen und seine Kollegen vom MfS herausgefunden hatten, wo und wann er sich mit seiner Geliebten trifft, arrangiert Wolff ein „zufälliges“ Treffen mit ihm und seiner Freundin. Bertolt, so der Name des Familienvaters, dankt Wolffs Schweigen gegenüber seiner Frau mit seinem Einverständnis, sich für den „französischen“ Nachrichtendienst zu verpflichten. Bis heute ist er nicht enttarnt worden.

Wolff selber wird erst allmählich die Amoralität seines Handelns bewusst. Parallel dazu sieht er die DDR zunehmend kritischer. Er erkennt, dass es den Funktionären in erster Linie nur um den Machterhalt ihrer Partei und nicht um das Wohl des Volkes geht. Zudem fühlt er sich am Tod von Erika zwar nicht mitschuldig, aber dennoch verantwortlich. Er kann nicht mehr weiterarbeiten, als ob nichts geschehen wäre: Daher richtet er ans MfS ein Entpflichtungsgesuch, in dem er offen schreibt, dass er

den Anschluss an die politische Entwicklung der DDR verloren habe und es eventuell auch einen ostdeutschen Weg zum Sozialismus gebe. Er hofft auf einen ehrlichen Dialog auf Augenhöhe. Noch sieht er sich als Marxist und kann sich nicht vorstellen, dass er, der seit zwanzig Jahren für seine marxistische Überzeugung einsteht, Probleme bekommen könnte. Er hat falsch kalkuliert. Die Verantwortlichen des MfS reagieren zunächst mit Schweigen. Wolff bezieht sogar die nächsten Monate sein Gehalt weiter. Umso härter schlagen sie dann zu: 1965 wird er verhaftet und zu sechs Jahren Haft, die er in Bautzen II absitzen muss, verurteilt. Eine im kommunistischen Sinne so viel versprechende Karriere ist mit einem Schlag beendet. Nach seiner Haft schlägt Wolff sich beim Fischhandel, später als Bewirtschafter eines Kulturhauses in Weißensee durch.

Die sich daran anschließenden Beiträge der Zuhörer über die Wandlung eines überzeugten Kommunisten zu einem Systemgegner, der die Härten des Bautzener Strafvollzugs erleben musste, offenbarten zunächst das Verständnis dieser nicht ganz einfachen Biografie. Die Meinung eines Besuchers, dass „Wolffs Leben als Geheimdienstler doch schäbig“ gewesen sei, war sicherlich eine Einzelsichtweise. Wolff selber empfand es als Anmaßung, derart über sein Leben zu urteilen. Ein anderer Zuhörer verwies auf das Gleichnis vom verlorenen Sohn und dass es sicherlich sehr schwierig einzusehen sei, wenn „der Heiland sich stärker mit dem Sünder beschäftigt“. In der Tat schienen einige Diskutanten vergessen zu haben, dass Wolff eben nicht nur Täter, sondern auch Opfer gewesen ist und in seinem Falle die Grenzen zwischen Schwarz und Weiß verschwommen sind.

Doch Wolffs anschließende pauschale Gleichsetzung der kommunistischen Verbrechen mit den Missständen des „real existierenden Kapitalismus“ provozierte viel Widerspruch. Als er dann auch die Arbeitsweise westlicher Geheimdienste mit der Vorgehensweise der kommunistischen Nachrichtendienste in einen Topf warf, zeigte sich breites Unverständnis. Obwohl Wolff darauf hingewiesen wurde, dass, unabhängig von Fehlern westlicher Dienste, die rechtliche Einbindung des BND in die staatliche Ordnung eine völlig andere ist als die des MfS, rückte er von seinem Standpunkt nicht ab. Alle Geheimdienste seien seiner Meinung nach Verbrecherorganisationen. Klaus Feldmann gab ebenfalls zu bedenken, dass beispielsweise der Mossad zu den schlimmsten Geheimdiensten gehöre und auch die CIA viele Morde zu verantworten hätte.

Zu dem Argument, dass der BND im Gegensatz zum MfS keine Untersuchungs-Haftanstalten einrichten dürfe und keine Polizeikompetenzen besitze, nahmen weder Wolff noch Feldmann Stellung. Auch zu der Tatsache, dass das MfS gegen das eigene Volk agierte, sagten sie nichts. Wolff betonte hingegen, dass die Kontrolle des BND durch das Parlament längst nicht ausreiche und empfahl mehrmals, darüber nachzudenken, was überhaupt der Sinn und der Zweck von Geheimdiensten sei. Siegmund Faust ist es zu verdanken, dass trotz der hitzigen Diskussion der Abend dennoch ein einigermaßen versöhnliches Ende nahm. Er warnte eindringlich vor Pauschalisierungen und mahnte zu einem faireren Streit als Urelement der Demokratie. Er rief das Publikum auf, nicht in Feindseligkeit auseinander zu gehen, sondern in der Einsicht, dass es eben verschiedene Ansichten gibt, die zu respektieren seien.